

Der Knopf und die menschliche Phantasie

Autor(en): **Neuhäuser, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 39

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Knopf und die menschliche Phantasie

Von Erika Neubäuser

Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß der Knopf, dieses kleinste modische Attribut unseres Anzuges, das zwar oft in entsprechender Vielheit auftritt, um über seine Kleinheit hinwegzutäuschen, die menschliche Phantasie zu den seltsamsten Schöpfungen inspiriert hat. So handelt der kleine Wicht ganz folgerichtig nach dem Grundsatz: kleine Ursachen, große Wirkungen. Was ist der Knopf eigentlich? Ein simpler Verschuß zunächst, der erst viel später Eigengeltung beanspruchte und zum Schmuck des Kleides ward. Es gibt fast kein Material, das sich unter dem energischen und kunstvollen Zugriff der menschlichen Hand und menschlichen Werkzeugs geweigert hätte, Knopf zu werden in runder, eckiger oder ovaler Form. Wir brauchen nur einige der bekanntesten Werkstoffe wie Holz, Gold, Silber und die verschiedensten edeln Gesteine zu nennen, zu denen heute noch die mannigfachsten synthetischen Stoffe wie Galalith, Jett, Straß und viele andere kommen.

Aber was sind unsere modernen Knöpfe, die die Geschichte unserer harmlosen Passionen erzählen, uns als Tierliebhaber, Verehrer der ostasiatischen Kunst oder als königstreu entlarven, wenn wir Hundeköpfe, Miniaturbuddhas oder kleine Kronen als Knopfschmuck tragen, gegen die Knöpfe einer vergangenen Zeit, in der die zeitgenössische Phantasie sich wirklich auf dieser kleinsten Fläche austobte! Die große Zeit des Knopfes und somit seine Geschichte begann mit dem Rokokozeitalter, das sich in graziosen und verspielten Erfindungen auf allen modischen Gebieten nicht genug tun konnte. So trug man damals eine Zeitlang Rockknöpfe, die antike Kameen nachahmten, die Größe eines Zweifrankenstückes besaßen und auf einem pastellarbenen blaßblauen Grund in erhabener Arbeit Gestalten der antiken Mythologie zeigten. Ein schmaler Goldrand schloß die kleinen Kunstwerke ab, von denen das Dutzend nicht billig war. Nach diesem Ausflug in die Mythologie kehrte man zum eigentlichen Ideal der Rokokozeit der Schäferidylle nebst Zubehör zurück und trug nun dieses erträumte Arkadien nicht nur im Kopf, sondern auch im Knopf mit sich herum. Diese Knöpfe waren aus Perlmutter und besaßen eine kleine eingelegte Goldplatte mit Gravierungen, die die verschiedensten Landschaftsszenarien zeigten. Ebenso beliebt war damals auch das Medaillon als Knopf, das unter Glas die kunstvollsten Malereien barg: Landschaftsausschnitte, kleine Veduten, Vögel, Amoretten. So malte kein Geringerer als der berühmte Fragonard eine Knopfgarnitur, die Szenen nach Gemälden Watteaues zeigte; auch auf anderen Knopfserien kehren die Gemälde und Motive zeitgenössischer Meister wieder.

Seine Gefühle auf Knöpfen zu zeigen, wurde etwas später modern. Wieder war es Paris, das die Mode der Rebusknöpfe kreierte. Sie war nur den Männern vorbehalten und schrieb vor, große goldene Knöpfe mit Buchstaben so zu tragen, daß sich aus der Reihenfolge, wie die Schriftzeichen gesetzt waren, ein Rebus ergab, und meistens der beliebteste Rebus dieser Zeit: J'aime.

Kulturgeschichte löste diese private Liebesgeschichte ab; nun erscheint eine Knopfgarnitur, die große Sensation macht und die unter Glas und in einem schmalen Goldrahmen gefaßt «Werthers Leiden» erzählt und alle charakteristischen Stationen der weltberühmten Liebesgeschichte bringt, als letzte Szene den Selbstmord Werthers. Man trug diese Knopfgarnitur mit Vorliebe: denn man war literarisch, und Selbstmord war gerade modern!

Dann kommt die französische Revolution und stimmt auch die Knöpfe auf das aktuelle Zeitgeschehen ab: die Knöpfe verlassen die private Sphäre und werden patriotisch. So gibt es nun Knöpfe à la Bastille, die die Erstürmung der Bastille naturellement zeigen, oder Knöpfe à la Garde bourgeoise, die mit Angehörigen aus der Bürgerwehr sehr kriegerisch verziert sind. Schließlich gibt es auch boutons à la Tiers-état, die symbolisch zeigen, wie sich Frankreich von der Despotie losreißt. Erfinden wurden diese Knöpfe natürlich in Paris, wo sie aber kein Mensch trug; sie gingen in die Provinz und ins Ausland, dort wurden sie mit Gold aufgewogen, nicht etwa ihrer Kuriosität halber, sondern weil man dachte — es ist in Paris so modern!

Der eigentliche Nationalknopf der Franzosen, genannt Bouton patriotique, wird aber auch in Paris getragen. Er ist vergoldet, trägt in der Mitte eine französische Lilie mit der Umschrift «Vivre libre ou mourir». Er ist

der letzte Schrei der Herrenmode des Jahres 1790 und wird zum braunen Frack getragen.

Später haben dann die Wiener die Knopfmade mit einer neuen Erfindung revolutioniert, mit den naturgeschichtlichen Knöpfen nämlich. Diese «boutons à l'histoire naturelle» hatten die Größe eines Fünffrankenstückes und brachten Serien mit Vogeldarstellungen getreu nach der Natur und mit echten Federn geschmückt. Die kleinen Kunstwerke waren auf weißes Papier gezeichnet und ein geschliffener Kristall war darübergelegt. Andere Serien zeigten unter Glas Käfer, Larven, Schmetterlinge, Muscheln, seltsame Pflanzen und andere Raritäten aus dem großen Panoptikum der Natur, Dinge, wie wir sie später Herbarien und Mineraliensammlungen anvertrauen.

Neben diesen wirklich sensationellen Knöpfen, über deren Geschmack sich streiten läßt, nicht über den Kunstwert der kleinen und wundervoll gearbeiteten Dinge, die noch heute die Zierde mancher Museen sind, gab es

Hollywood ohne Maske

Enthüllungen eines französischen Reporters von Dr. Manfred Georg

Blaise Cendrars, der sich vom Dadaisten allmählich zum Reporter à la mode entwickelt hat, und seine linke Vergangenheit durch heftige Gegnerschaft gegen alles, was Volksfront heißt, heute den Bannflüchen seiner ehemaligen Freunde zum Trotz vergessen machen will, ist in Hollywood gewesen. Nicht lange Zeit. Gerade genügend, um für den «Paris Soir» eine Reihe großer Artikel mit entsprechend balkendicken Ueberschriften zusammen zu kriegen. Da er nicht nur ein witziger Bursche ist, sondern auch sehen und kombinieren kann, ist das Ergebnis dieser Reise, das er soeben unter dem Titel «La Mecque du Cinéma» (Das Mekka des Kinos) veröffentlicht, recht amüsant.

Dieb im Wolkenkratzer.

Zum Beispiel weiß er sehr hübsch aufzuzeigen, wodurch die Verzerrungen und Vergrößerungen kommen, die man im amerikanischen Film und im amerikanischen Leben überhaupt so häufig trifft. In Europa bricht jemand in einem Bürohaus ein, stiehlt die Schlüssel in der Pförtnerloge, schlägt den Pförtner nieder. Die Polizei kommt und findet den Täter nicht. Das ist eine Lokalnotiz in Paris—Prag—Wien von drei Zeilen. Wie ist es in Amerika? Dort bricht der Dieb in einen Wolkenkratzer ein. Des Morgens muß die Polizei den Wolkenkratzer absperren und durchsuchen. Dazu sind Hunderte von Polizisten notwendig. Denn es gibt Tausende von Büros. Die Büros sind verschlossen gewesen, die Schlüssel hat der Dieb, der angeblich versteckt im Haus ist. Also rückt ein Heer von Schlossern an. Das Geschäftsleben des Wolkenkratzers ruht. Etwa 50 000 Telefonrufe kommen nicht an. 25 000 Angestellte feiern. Die Umgebung ist überschwemmt von ihnen und von Neugierigen. Ein Dieb, der nicht gefunden wird, ändert das Leben von Zehntausenden für einen ganzen Tag.

Die Hüter des Paradieses.

Dementsprechend wirkt oft die Grotteske im amerikanischen Film wie auch manches andere für den Europäer in einem unverständlichen Maßstab. Aber der ganze Film und ganz Hollywood hat ihn. Hollywood ist offen für alle, aber wehe denen, die kommen. Cendrars schildert herzerreißend die Versuche, die er gemacht hat, um über die Schilder hinauszudringen, die an der Pforte jedes Filmstudios angebracht sind und da lauten: «Es ist unnütz zu warten — Ihre Angelegenheit kann doch nicht erledigt werden — Sie verlieren nur Ihre Zeit — Empfehlungen werden Ihnen nichts nützen — das ist hier kein Platz für Sie — Eintritt verboten.»

Wer wird nicht schon dadurch abgeschreckt?! Selbst Cendrars, Pressemann, hat sich schwer an diesen Türen die Nase gestoßen. Niemand gelang es ihm, in diesen Studios eine Verabredung einzuhalten, weil die Pförtner ihn nicht durchließen. Meistens waren sie brutal oder eisig,

natürlich stets Knöpfe in allen nur möglichen geometrischen Formen und aus allen erdenkbaren Materialien. So trug man auch eine Zeit sechs- und achteckige Knöpfe aus Gold oder Silber, die aber bald wieder verschwanden, weil die allzu vielen und scharfen Ecken der Ruin aller Knopflöcher waren. Selbstverständlich wechselte die launische Mode auch ständig das Material: einmal waren Steine wie Achat, Jaspis und Chalcedon letzter Schrei, dann kamen Knöpfe aus Stahl, Perlmutter und bunten Kristallen. Sie wurden von zart bemalten Porzellanknöpfen und von Knopfgarnituren, die mit köstlicher und feiner Handstickerei versehen waren, abgelöst.

Der moderne Knopf ist nur modisch und unbeeinflusst vom Zeitgeschehen: denn wo kämen wir da hin! Selbstverständlich bringt die Damenmode ab und zu amüsante Knopfvorstellungen: so sieht man gelegentlich Dominosteine als Knopfschmuck oder Meeresschnecken oder Knöpfe aus den verschiedensten Materialien, die Blumen und Blüten oder Figuren aus Sport und Leben nachahmen. Neben den selbstverständlichen Knöpfen aus Glas, Horn und Perlmutter gibt es dann wieder eine Hausse in Holzknöpfen, die als einzigen Schmuck ihre natürliche, oft sehr kunstvolle und aparte Maserung tragen. Auch dem durch Jahrhunderte als Trachtenknopf so beliebten Taler hat die Dirndlmode wieder zu Ehre und Ansehen verholfen. Doch sensationell ist die Knopfmade von heute damit keineswegs. Woraus wir sehen können, daß die moderne Phantasie längst nicht so schöpferisch (auch nach dem Bizarren hin) ist, wie die einer guten alten Zeit! Dafür haben wir aber heute die Technik und ihr natürliches Kind, den Reißverschluß: präzise, nie versagend, blitzschnell in der Handhabung, nüchterner, praktischer und sehr zeitgemäßer Ersatz für den phantasievollsten Knopf!

nur bei «United Artists» gab es einen sehr höflichen Mann, der den Besucher in ein reizendes Zimmer dirigierte, in dem es eine Rose in einer Vase, Zigaretten und Zeitungen gab — aber das war auch alles. Das Telefon in diesem Büro war abgestellt, eine Klingel gab es nicht, es war einfach eine Falle für Besucher. Einzig und allein die Metro Goldwyn wird gelobt. Hier kam er zum Ziel seines Besuches.

Photographien und Liebesbriefe.

Die «Paramount» hat im vergangenen Jahr allein 750 000 Photos ihrer Künstler an Presse- und Filmliebhaber versandt. Clara Bow, die alle Rekorde des Sex-appeal bisher geschlagen hat (trotz Garbo und Dietrich), hat in einer einzigen Woche seinerzeit 35 000 Liebesbriefe erhalten. Jetzt kann man sich die Arbeit der Post in Hollywood vorstellen.

Eine böse Ziffer.

Hollywood, Traumparadies, ach, es ist es nur äußerlich! Man vergleiche folgende erstaunliche Tabelle, die in den Statistiken des Rathauses zu finden ist. Darnach begeben in New York bei einer Bevölkerung von 6 930 445 Seelen 1930 Selbstmord: 1873 Männer und Frauen, d. h. 19 auf Hunderttausend. In Los Angeles-Hollywood aber, das eine Bevölkerung von 1 238 048 hat, gab es 439 Selbstmorde, d. h. 35 auf Hunderttausend.

Das ist Organisation!

Man weiß, daß in Hollywood anders gearbeitet wird als in den europäischen Filmateliers: nämlich auf die Minute und mit einem unerbittlich einzuhaltenden Arbeitspensum. Außerdem sind Organisation und Betrieb bis ins kleinste durchgearbeitet. 68 Spezialdepartements existieren in jedem großen Filmstudio. Von der Ideen-Empfangsstelle über das Lektüre-Departement bis zur Verwertungsstelle für alte Kostüme. Ein dem Filmpublikum besonders wenig bekanntes Departement ist das der «Recherchen». In diesem Auskunftsbüro liefern z. B. an einem Tage folgende verschiedene Anfragen ein:

Welche Farbe hat das Meer bei Saragossa?

Wieviel Likörenbündel wurden von Cäsar hergetragen?

Wie sind Farbe und Nummer vom Auto des brasilianischen Konsuls in Bombay?

Wie sieht der Schlafrock einer Javanerin aus? Material? Form?

Gibt es noch Nachtsitzungen im Londoner Parlament?

Wie ist dann der Saal erleuchtet? Trägt irgendeine Amtsperson dabei Perücke?

Auf alle diese Recherchen wird telephodisch Auskunft gegeben, resp. wenn man die Antwort nicht weiß, wird sie auf dem Kabelweg von allen Ecken der Welt zusammengeholt.



Frauen schreiben
über **P**ersil:

..... Bei genauer Befolgung Ihrer
Gebrauchsanweisung wird selbst
die schmutzigste Wischwäsche ohne
Vorwachen, Weirufen und Rüben
tadellos sauber

Sag' einer was er will, sie bleiben bei PERSIL!